Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1896)

Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 19. Samstag den 9. Mai 1896.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn
Jährlich Fr. 6. —.
Halbjährlich Fr. 3. —.
Franko durch die ganze Schweiz:
Jährlich Fr. 6. —.
Halbjährlich Fr. 3. —.
Für das Ausland:
Jährlich Fr. 9. —.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile oder deren Raum,
(8 Pf. für Deutschland).
Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark.
Briefe und Gelder franko.

LEO P. P. XIII.

Venerabilis Frater, salutem et Apostolicam benedictionem.

Dioecesanam synodum, post trium saeculorum lapsum ex quo coacta non fuerat, a te iterum celebratam esse laeto equidem animo comperimus. Recte enim existimas ex hujusmodi sacri cleri cum Antistite conventu ad Dioecesis reique sacrae seu detrimenta propulsanda seu commoda concilianda plurimum utilitatis haberi. Id autem evenisse vobis pro vestro tuendae religionis studio minime dubitamus; ominamur igitur ut quae unanimi prudentique consilio decrevistis, ea in commune fidelium bonum strenue exequenda curetis. Voluntatem vestram, quam, synodo exordiente, Sedi Apostolicae obsequentem ac devotam probare non omisistis, apprime dileximus; jure etenim meministis caritatem qua Nos Ecclesiam Basileensem prosequuti sumus. Hujus autem caritatis Nostrae minime vobis in posterum defuturae sit testis Apostolica benedictio, quam tibi, Venerabilis Frater, clero populoque universo tuae curae commisso peramanter in Domino impertimus.

Datum Romae apud S. Petrum, die 23 Aprilis anno 1896, Pontificatus Nostri decimo octavo.

Leo P. P. XIII.

Die Diözesan-Synode zu Luzern.

Vom 14. bis 16. April.

Referat über die Priester-Konferenzen.

(Von J. Meier, Domherr.)

Sammlung (convocatio) zur Beratung, Belehrung und Erlaß von Gesetzen ist von unserm göttlichen Stifter durch die Apostel der Kirche empfohlen worden. Sie kann gen allgemeinen Fragen und Interessen dienen und heißt: Konzilium, oder den Angelegenheiten eines Bistums, wie heute und heißt Diözesan-Synode, oder Sorgen und Pflichten von Dekanaten und heißt entweder Kapitel oder in noch reduzierterem Kreis: Regiunkel-Konferenz. Wir haben es heute mit letzterer Art Versammlungen zu thun.

Wir haben zweierlei Formen von solchen Konferenzen. In Luzern und Solothurn, zum teil im Jura*) und Birseck bilden die Priester des Dekanats zugleich die Mitglieder der Regiunkel-Konferenz; in den übrigen Kantonen bestehen 33 Regiunkel-Konferenzen. Die letztern mögen ihre Umschreibung vom Bischof von Konstanz erhalten haben, während dem Bischof von Basel, Frz. Xaver von Neyau, nicht möglich oder zweckdienlich war, in seinen damaligen Gebietsteilen eine Anordnung der Konferenzen oder eine Abänderung der Kreise zu veranlassen.

Unterm 5. Januar 1803 wurden unsere Konferenzen vom Hochwürdigsten Ordinariat zu Konstanz angeordnet. Diese Anordnung hat Bischof Salzmann sel. am 24. Mai 1838, sowie am 26. Januar 1844 auf alle Dekanate des neu gegründeten Bistums ausgedehnt und geeignete Bestimmungen über Abhaltung und Leitung derselben hinzugefügt. Die nähere örtliche und formelle Anwendnng der allgemein gehaltenen Verordnung blieb den einzelnen Kapiteln überlassen. Von daher datieren wohl die vielen Verschiedenheiten, die sich bis heutzutage erhalten oder geltend gemacht haben. Um dieselben zu heben und allen Konferenzen eine einheitliche Norm zu geben, haben Sr. Gnaden Bischof am 11. Juni vorigen Jahres ein Regulativ über Abhaltung und Berichterstattung erlassen, das nun auch in der neuen Diözesan-Verordnung enthalten ist. Leider ist demselben noch nicht überall die nötige Beachtung oder Vollziehung zu teil geworden.

Während von 11 Dekanaten sehr gute Aufsätze und vollständige Berichterstattungen vorliegen, sandten Einige nur kurze Berichte und unterließen Andere jegliche Mitteilung. (Die nähern Details werden bei Rücksendung der Arbeiten den Dekanaten zur Kenntnis gelangen.)

Im Anschlusse an diese Berichterstattung wollen Sie, Hochwürdige Sodalen! laut bischöflichem Auftrag folgende Propositionen genehm halten:

*) Am 1. Januar 1881 hat Bischof Eugenius die Dekanate Pruntrut und Delsberg in je drei Konferenzen abgeteilt und zugleich eine Verordnung erlassen, welche mit unserm Regulativ übereinstimmt.

1. Das Regulativ bildet von jetzt an einen Bestandteil der Bistums-Vorschriften, deren vollständige Ausführung nunmehr übernommen ist.*) Die Abhaltung im Pfarrhaus, die Einleitung mit Gebet und Exhortation, der Schluß mit Adoratio Sanctissimi sind von dem religiösen Geist einer Konferenz gefordert. „Wenn Christus, lehrt Benger, der Zusammenkunft vorsteht, dann ist er gegenwärtig als Lehrer, um zu unterweisen, als Ratgeber, um heilsame Ratschläge zu erteilen, als Helfer und Beschützer, um die guten Beschlüsse zu vollziehen."

2. Der Vorstand, bestehend aus Direktor, Vize-Direktor und Aktuar, wollen für rechtzeitige Verteilung und Zuweisung der Themate sorgen, wobei jeweilig zwei bei jeder Versammlung, sofern nur zwei jährlich stattfinden, schriftlich vorzutragen sind. Allfällig frei gewählte Thema sollen vorher vom Vorstand genehmigt sein.

3. Ende Oktober sind die Konferenzen in der Regel beendigt und gegen Ende des Jahres die Aufsätze samt den Aktuars-Berichten an die Ordinariats-Kanzlei einzureichen.

4. Aufsätze und Berichte werden bis Ostern geprüft, visiert und Sr. Gnaden vorgelegt und vor Beginn der Frühlingskonferenzen wieder an die Dekanate zurückgesendet werden.

5. Auf Gutachten des Rezensenten wird der Hochwst. Bischof geeignete Arbeiten in der „Kirch.-Ztg." veröffentlichen lassen. Bereits sind zwei Aufsätze hiefür empfohlen; andere werden folgen, denn es liegen einige sehr tüchtige Referate vor.

6. Es ist Pflicht der Aktuare, während der Konferenzversammlung das nötige zu notieren, bald thunlichst das Protokoll zu verfassen und nach Vorschrift des Regulativs einen Auszug, behufs Zusendung an's Ordinariat, dem Kapitelsdekan zur Verfügung zu stellen.

Letztlich danken wir alle Ihren bischöflichen Gnaden für die gütige Erteilung der Konferenz-Thesen; sie erstrecken sich über die verschiedenen theologischen Disziplinen, berühren abwechselnd Wissenschaft und Seelsorge, leiten Meditation und Anwendung zu den wichtigsten Pflichten und Fragen des Lehr-, Priester- und Hirtenamtes, mit wohlberechneter Beziehung auf die polemischen, sozialen und charitativen Forderungen der Gegenwart. Infolge dieser Thesen wird Studium und Beratung einheitlich geordnet, vor Nebensachen bewahrt und die geistige Einigung und Einheit aller erzielt. Und diese so erzielte Gemeinschaft der Gesinnung und Bestrebung ist ein einheitliches lautsprechendes Echo aus der Mitte aller Konferenzen auf Ihr Motto, das Sie, aus dem Munde des hl. Karl Borromäus, an die Spitze des Regulativs gestellt haben: „Nichts ist mir wünschenswerter als ein sorgfältiges Bebauen des Weinberges des Herrn, wie es mir in Wort oder That möglich ist, um zur Mehrung der Ehre des Namens Jesu Christi und zum Heile der durch sein kostbares Blut erkauften Seelen beizutragen." (Nr. 24, Brief an den Propst zu Freiburg.)

*) Die Anfrage, ob infolge des Regulativ-Erlasses die Kapitels- oder Konferenz-Statuten zu ändern seien, wird dahin beantwortet, daß die Vorschriften des genannten Regulativs zu befolgen seien. Eine allfällige Aenderung der bisherigen Statuten, sofern sie dieser Vollziehung nicht entgegen sind, mögen dem Gutfinden der Konferenz-Mitglieder anheim gestellt sein. (Bischöfliche Antwort.)

Charakterzüge im Bilde des hl. Paulus.

(Von A. Blättler, Pfr.)

Die Welt ist zu keiner Zeit mit ihren Lobsprüchen geizig gewesen; von jeher hat der gefallene König der Schöpfung eine gewisse Genugthuung darin gefunden, die Großthaten seines Geschlechtes zu erheben und in's Licht zu stellen. Indessen, so freigebig die Welt im allgemeinen mit ihrem Weihrauch ist, so wenig gerecht und umsichtig geht sie bei der Austeilung derselben zu Werke. Sie lobt manchmal das wahre Verdienst über Gebühr und nimmt nicht selten falsche Größe für wirkliche an, während sie für das wahrhaft Große und Erhabene in der Regel keine Augen hat. Woher kommt das? Antwort: Der Zeitgeist hat ihr Kriterium gefälscht. Nur was glänzt und gleißt und Geräusch macht, ist vor der heutigen Welt groß; nur was auf der Oberfläche schwimmt, erfaßt sie; die Perlen hebt sie nicht herauf aus der Tiefe.

Ein augenfälliger Beweis für diese Behauptung ist der Apostel Paulus. Undankbar zehrt die christliche Menschheit bis auf die gegenwärtige Stunde vom Schweiße seiner apostolischen Mühen, genießen zahlreiche Völker, die in „Finsternis und Todesschatten" saßen, nunmehr in ihren christlichen Institutionen die Früchte seiner Arbeiten und Drangsale. Nicht einmal den Beinamen „groß" hat sie ihm gegeben — und doch ist ohne Widerrede der Apostel Paulus einer der größten und wunderbarsten Menschen, die je gelebt haben, mag man ihn nun von außen messen, nach der einzig dastehenden Wirkung, die er auf die ganze Weltentwicklung seit neunzehn Jahrhunderten bis auf den heutigen Tag ausgeübt hat, oder mag man sich versenken in die innere Größe seines Charakters. Man hat Alexander den Großen genannt, weil er der Gründer des mazedonischen Weltreiches geworden; aber mit seinem Tode zerfiel der ganze ungeheure Koloß und nichts ist von seiner Welteroberung übrig geblieben. Man hat mit mehr Recht Karl den Großen genannt, weil er der Begründer des tausendjährigen germanischen Reiches gewesen. Man hat einem Kolumbus dieses Prädikat beigelegt, weil er eine Welt entdeckte. Gut, wir wollen ihnen den Glorienschein nicht rauben, mit welchem die Welt ihre Häupter umgeben hat; aber eine Frage ist erlaubt: was sind ihre Schöpfungen gegenüber dem Werke, an welches Paulus sein Leben gesetzt und was ist ihr Charakterbild gegenüber dem Bilde des Apostels, das so groß ist, daß es unerreicht dasteht und zugleich so schlicht und einfach, daß es jeden zur Nachfolge auffordert! Sinken nicht diese und hundert andere Größen der Weltgeschichte vor seiner Größe zu bloßen Zwergfiguren herab? Uebrigens hat der Apostel das selber gefühlt, so zwar, daß er, unbeschadet seiner hohen Demut sagen durfte: „ich könnte mich rühmen, mehr gearbeitet

zu haben, als alle andern Apostel zusammen, fügt aber gleich bei «non expedit», es hat keinen Wert; nur in Einem will er sich rühmen: im Kreuze seines Herrn, das ist die geheimnisvolle, siegreiche Kraft, welcher er alle seine Erfolge zuschreibt; — das ist auch der Zweck dieser Zeilen, nämlich zu zeigen, was die Gnade Gottes aus diesem Manne gemacht hat und wie Paulus als ein Meisterstück der göttlichen Weisheit aus der Werkstätte des hl. Geistes hervorging.

Es ist selbstverständlich, daß es sich hier, bei den engen Grenzen einer Skizze, nicht um eine Biographie des großen Apostels, sondern bloß um einen Versuch handeln kann, die verborgenen Höhen und Tiefen dieses Charakters aufzuzeichnen. Dabei sind wir an eine Quelle gewiesen, deren Glaubwürdigkeit, weil mit göttlichem Siegel bekräftigt, über allen Zweifel erhaben ist, der hl. Geist selbst ist der erste und tiefste Biograph des Völkerapostels geworden und zwar auf dreifache Art: einmal durch jene Offenbarung des Herrn an den Jünger Ananias zu Damaskus; „dieser ist mir ein auserwähltes Werkzeug, um meinen Namen vor die Heiden und Könige und Kinder Israels zu tragen." Man könnte diese Biographie die prophetische nennen, weil darin der zukünftige Beruf des Apostels in großen Zügen vorgezeichnet, sein ganzes Leben gleichsam präformiert ist. Die zweite Art ist die historische, enthalten in der Apostelgeschichte des Lukas, jenem wahrsten Helden-Epos, das jemals geschrieben wurde; dasselbe zeigt uns den ganzen Siegeslauf des Apostels von Jerusalem bis Rom. Und die dritte, die man die psychologische Art nennen könnte, ist die Selbstbiographie des Apostels, wie sie uns vorliegt in seinen Briefen; gerade diese Art der Selbstbiographie ist um so wertvoller, weil sie völlig unbeabsichtigt war. Lichtvoll und warm schaut uns in seinen Briefen seine ganze Persönlichkeit entgegen; ein eigener Zauber, der sich stets erneut, zieht uns in denselben an und macht, daß dieser einzige Mann mit seiner einzigen Geschichte uns lebhafter denn jede andere Figur des Evangeliums — die des Herrn allein ausgenommen — vor die Seele tritt. Wohlan, suchen wir die einzelnen Züge zu gruppieren und sie zu einem Bilde zu vereinigen.

Paulus war ein Eroberer, das ist der vorherrschende Zug seines Charakters. Sein Naturell hatte viel von jenem kriegerischen Geiste, von jener Wolfsnatur an sich, welche die Römer zur Welteroberung und zur Weltherrschaft befähigte. Das Material zum Missionär war also vorhanden, der Marmorblock, aus welchem die zweite Säule der zukünftigen Weltkirche geformt werden sollte, war gefunden, nur mußte er noch behauen werden. Indessen scheint dieser furchtlose, unternehmende Geist mehr oder weniger Eigentum des ganzen Stammes Benjamin gewesen zu sein; sein Namensvetter, der unglückliche König Saul, ebenfalls ein Benjaminite, hatte ihn, mehr als tausend Jahre früher, in ähnlicher Weise zur Schau getragen. Allein mehr als an ihm und in weit höherem Sinne sollte sich an Saul von Tarsus jenes Prophetenwort erfüllen, welches der sterbende Jakob aussprach, als er die zukünftigen Schicksale seiner Söhne, der nachmaligen Stammhalter Israels, verkündete: „Benjamin ist ein reißender Wolf, der morgens Beute verschlingt und Abends Beute verteilt. — Nicht ohne griechisch-klassische Bildung kam Paulus schon sehr frühe nach Jerusalem, wo ihn der berühmteste Lehrer der Synagoge, der ältere Gamaliel, in die hl. Wissenschaften des Gesetzes und der Propheten einführte. Diese erfaßte er auch dann mit einem solchen Eifer heiliger Begeisterung, daß nach dem Zeugnisse Tertullians keiner so tief in den Kern der hl. Schriften eindrang wie er. Demgemäß konnte es nicht fehlen, daß er Pharisäer wurde; sein logischer Geist erblickte in der strengen Observanz der pharisäischen Sekte den reinsten und allein berechtigten Ausdruck des mosaischen Gesetzes oder wahren Religion überhaupt. Daher das Exklusive in seinem Wesen, daher sein glühender Haß gegen das Christentum und das Ungestüm, mit welchem er sich der neuen Religion entgegenwarf; nur allzuklar hatte er erkannt, daß die Lehre des Nazareners das Judentum in seinen Grundfesten untergrub. Kurz, weil er ein guter Jude war, wurde er ein Christenverfolger. Dieses Prädikat gebührt ihm aber auch im vollen Sinne des Wortes und wer weiß, hätte nicht die Gnade von oben diesen Mann mit so mächtigen Wehen erfaßt, wir würden ihn heute vielleicht mit einem Nero und Claudius nennen. Daß übrigens damit nicht zu viel gesagt ist, beweist die Apostelgeschichte und Pauli eigenes Geständnis. Lukas, der sonst in seiner Diktion keinerlei unnötige Redefiguren anwendet, sagt Ap. 9, 1, daß Saulus „Drohung und Mord schnaubte gegen die Jünger des Herrn." Der Evangelist braucht hier den stärksten Ausdruck, der ihm zu Gebote stand, denn das „Schnauben" ist hergenommen von einem wilden Tiere, das um so blutgieriger wird, je mehr Blut es getrunken hat. In der That konnte auch das Blut des Stephanus den Zeloten Saul nicht sättigen, noch gab er sich zufrieden mit der allgemeinen Verfolgung, welche die Gläubigen in Jerusalem nach allen Gegenden hin zerstreute. (Fortsetzung folgt.)

Mai-Andacht.

(Eingesandt.)

«Ecce enim ex hoc beatam me dicent omnes generationes!» Man kann mit der Zeit wohl ein wenig in Verlegenheit kommen, was man nun in der neu angebrochenen Mai-Andacht etwa wieder predigen solle, um den sehr richtigen Grundsatz «variatio delectat» ins Leben umzusetzen. Wir glauben nun, es dürften einmal auch die Worte, welche die Muttergottes zu Bernadette in Lourdes gesprochen hat, zu Mai-Andachtspredigten und Betrachtungen verwendet werden. Denn offenbar sind diese Aussprüche nicht etwa nur aus dem Gebiete der gewöhnlichen tagtäglichen Verkehrs- und Umgangsformen der Menschen entsprungen, sondern sie tragen himmlisches Gepräge, sind tiefsinnig und gehaltvoll und so zu Predigten und Betrachtungen ganz geeignet. Ueberdies haben sie die Autorität der Kirche für sich; denn das Wunder von Lourdes ist in seinem ganzen Umfange kirchlich beglaubiget und bestätiget.

Diese Apostrophen an das Kind Bernadette und an

dasselbe gerichtet in den 18 Erscheinungen vom 11. Februar 1858 bis Ostermontag den 5. April desselben Jahres, lauten chronologisch aufgezählt, also:

1. „Was ich dir zu sagen habe, brauche ich nicht zu schreiben (wie es das Kind naiv verlangt hatte). Mache mir die Freude und komme vierzehn Tage lang hieher!"

2. „Und ich verspreche dir, dich glücklich zu machen, nicht in dieser, doch in der andern Welt."

3. „Sie (die Begleiterinnen der Bernadette) können mitkommen, sie und andere, ich wünsche viele Leute hier zu sehen."

4. „Bete für die Sünder!"

5. „Ich habe dir ein Geheimnis zu sagen, das nur dich angeht. Versprichst du mir, es niemals jemanden mitzuteilen?"

6. „Und nun, meine Tochter, geh' und sage den Priestern, man solle an diesem Ort ein Heiligtum errichten und in Prozession hieher ziehen!"

7. „Bete zu Gott für die Sünder! Küsse die Erde für die Bekehrung der Sünder!"

8. „Buße! Buße! Buße!"

9. „Meine Tochter, ich will dir ein letztes Geheimnis anvertrauen, doch nur für dich allein und du darfst es ebensowenig, wie die beiden andern, irgend jemanden mitteilen."

10. „Und nun geh', trinke und wasche dich an der Quelle und iß von den Kräutern, welche dort wachsen!" — Bernadette schaute um und sah nirgends in der ganzen Höhle und Umgebung eine Quelle und wandte sich darum rasch dem Flusse zu, um daraus zu trinken. Da wehrte ihr aber die Muttergottes und sagte:

11. „Geh' nicht dahin! Ich habe dir nicht gesagt, aus dem Strome zu trinken. Geh' zur Quelle, sie ist hier!"

12. „Ich bin die unbefleckte Empfängnis."

Damit erhob sie die Hand und deutete nach der seit allem Menschengedenken ganz trockenen Ecke auf der rechten Seite der Höhle, wo Bernadette tags zuvor für die Sünder den Boden geküßt hatte. Da grub sie, auf wiederholten Wink der Muttergottes, mit ihren Händchen in rauhem, sandigem Gestein und Gerölle, unter den Augen von tausenden, die in höchster Spannung dem seltsamen Gebahren des Kindes zuschauten, und plötzlich rieselte Wasser hervor, ein gewöhnliches Trinkglas voll, sehr schmutzig und schlammig, erst wie ein Faden so dünn, dann am andern Morgen schon in Fingersdicke, in paar Tagen vollkommen hell und klar, anwachsend bis zum Umfang eines Kinderarms, in der Fülle von 85 Liter per Minute oder 122,000 Liter per Tag!

Die theosophische Gesellschaft.

(Aus der „Köln. Volkszeitung.")

Man hat unserer Zeit oft genug den Vorwurf des Materialismus und des Unglaubens gemacht. Und in der That nicht mit Unrecht. Aber wie immer auf eine starke Aktion nach einer Richtung eine Reaktion zu kommen pflegt, so konnte man schon in der Mitte unseres Jahrhunderts voraussehen, daß das Ende desselben einen Umschwung vorbereiten würde. Die Zeichen der Zeit waren durchaus dazu angethan, die Masse als von allem andern eher als vom Glauben beeinflußt erscheinen zu lassen. Aber am Horizonte konnte ein Kundiger schon das Herannahen einer geistigen Sturmflut erkennen, die dazu dienen sollte, die öde Sandsteppe des Rationalismus zu überschwemmen. Für das protestantische Deutschland knüpft sich diese Bewegung vor allem an den Namen Schopenhauer. Er hatte zum erstenmal wieder auf Aszese, auf die „Verneinung des eigenen Willens", also auf Selbstverleugnung hingewiesen, er hatte sich auf die Heiligen der Kirche berufen, er hatte dem indischen Geiste der Abkehr von der Welt, dem Pessimismus, den Weg geöffnet. Als er, der Einsiedler von Frankfurt, starb, hatte er nur ein kleines Häuflein Anhänger. Jetzt ist er schon der gelesensten einer. Man ging aber nun auf dem angebahnten Wege weiter. Man studierte Mystik, man vertiefte sich in Religions-Philosophie, man näherte sich der katholischen Kirche. Die ganze geistige Richtung, die durch Richard Wagner und seine Schule vertreten wird, ist durch Schopenhauer auf's tiefste beeinflußt und findet ihren beredtsten Eindruck in Parsifal. Und die Flut stieg höher. Rußland war immer eine Pflanzstätte schwärmerischer mystischer Sekten gewesen; Amerika war das Dorado der Spiritisten und aller derer, die an ein Hereinragen der Geisterwelt in die sinnliche Welt glauben. Auf amerikanischem Boden fand denn auch durch eine Russin und einen Amerikaner die Gründung der theosophischen Gesellschaft statt. Helena Petrowna Blavatsky ist als die Gründerin und Stifterin zu betrachten. Sie war eine Deutsch-Russin, die in der Steppe, fern vom Treiben der zivilisierten Gesellschaft aufgewachsen war. Sie hatte jung einen alten General im Kaukasus geheiratet, hatte ihn aber bald verlassen und sich abenteuernd durch die Welt getrieben. Sie will früh mit übersinnlichen Mächten zu thun gehabt haben, wie Jeanne d'Arc. Ihre Biographie von Sinnet (Incidents of the life of Madame Bl.) ist daher sehr interessant zu lesen. Am längsten lebte sie in Indien, wo sie aber von der Regierung mit argwöhnischen Augen betrachtet wurde, weil man sie für eine russische Spionin hielt. Zuletzt kam sie nach New-York und dort war es auch, wo sie im Jahre 1874 mit dem ehemaligen Miliz-Oberst Olcott, der damals eine Art Journalist war, die Gesellschaft gründete. Im Jahre 1878 verlegte man das „Hauptquartier" nach Indien und zwar nach Adyar bei Madras. Präsident war und ist noch Olcott, Madame Blavatsky war bis zu ihrem Tode im Jahre 1891 General-Sekretärin. Daneben gab es einen Stab von andern Anhängern in Adyar, besonders Brahmanen wie Mohini Chatterji, Damodar, Suba Raow u. a.

Was ist nun der Zweck dieser Gesellschaft? Unter Theosophie hatte man immer verstanden die Erkenntnis Gottes auf mystischem Wege. So nennt man z. B. Theo-

sophen Parazelsus, Jakob Böhme, Swedenborg. Alle diese Männer behaupteten, übernatürliche Beleuchtung empfangen zu haben, mit außerweltlichen Mächten im Bunde zu stehen, magische Kräfte zu besitzen, geheime („occulte") Wissenschaften zu kennen. Daher nennt man auch diese ganze Richtung und Lehre „Occultismus", Geheimwissenschaft. An diese Bewegung knüpft die Theosophical Society an. Haben sich ja doch Anhänger der Geheimlehre bis auf den heutigen Tag erhalten. Noch gibt es, namentlich in England, aber auch in Württemberg Swedenborgianer, Gläubige des „Neuen Jerusalem". Noch existieren Mitglieder des alten Rosenkreuzer-Ordens. Noch trifft man hie und da unter den „Stillen im Lande" Leute mit Kenntnissen, die in Erstaunen setzen, da man ihren Ursprung nicht weiß, Schäfer, die prophezeien, die sympathetische Kuren machen, kurz alles treiben, was man früher unter dem Wort Magie (Zauberei) zusammenfaßte.

Die „Aufgeklärten" hatten sich lange nicht um diese Dinge gekümmert und höchstens gelacht, wenn man auf sie zu sprechen kam. Jetzt aber beginnt sich die Unkenntnis auf diesem Gebiete und der Mangel an Verständnis dafür zu rächen. Denn alle diese Richtungen bekommen immer mehr die Tendenz, in ein gemeinsames großes Reservoir zusammenzufließen, um sich gegenseitig zu helfen und zu unterstützen. Dieses Reservoir ist die Theosophical Society.

Dieselbe hat sich mit großer Schnelligkeit ausgebreitet und umfaßt in allen größern Städten der Welt „Logen" mit vielen tausend Mitgliedern. Sie wendet sich überall an solche, welche entweder mit ihrer Religionsgemeinschaft unzufrieden oder zerfallen sind und daher leicht anderswo Befriedigung zu suchen geneigt sind, oder an Persönlichkeiten, die ein starkes mystisches Bedürfnis haben, das in ihrer Kirche oder Sekte keine Befriedigung findet. Es ist daher leicht erklärlich, daß die Theosophie von so vielen Protestanten mit Begeisterung aufgenommen wird, aber auch von den für alles Uebersinnliche und Verschwommene so empfänglichen Söhnen des Ostens, namentlich in Indien. In katholischen Ländern ist sie auf solche Individuen beschränkt, die der Kirche ferner stehen, an ihrem innern mystischen Leben keinen Anteil nehmen, also Freimaurer, Spiritisten, abgefallene Christen. Förmlich verboten ist sie, so viel mir bekannt, nirgends, und doch wäre es wünschenswert, daß die Kirche die Frage ebenso wie bei der Freimaurerei entscheidet.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchenpolitisches.

Zum erstenmal fanden am 3. Mai im Kanton Solothurn die Wahlen des Kantonsrates nach dem proportionalen Wahlsysteme statt. Die Liberalen verloren dadurch etwa 30 Sitze; die meist aus Katholiken bestehende Oppositionspartei, die im alten Kantonsrat sozusagen gar nicht vertreten war, errang 34 Sitze; 7 erhielten die sozialdemokratischen Arbeiter. Von katholischer Seite erwarteten optimistisch Gesinnte 36—38, pessimistische Urteile aber lauteten auf nur etwa 28—30. Die Liberalen fochten mit verzweifelter Anstrengung; denn es handelte sich um das absolute Mehr ihrer Partei im Kantonsrate; unredliche Kampfmittel kamen wieder vielfach zur Anwendung. Wäre es ihnen nicht gelungen, die Arbeiterpartei zu sprengen und hätten alle nicht mehr positiv gläubigen Arbeiter zu dieser letztern gehalten, so wäre die Mehrheit der Freisinnigen allerdings gefährdet gewesen; nun haben sie noch 67 von 108 Vertretern. Von diesen verdanken sie 4 der nicht proportionalen Bestimmung des solothurnischen Proporzgesetzes, daß wenn nicht so viele als gewählt herauskommen als Kandidaten zu wählen sind, die Fehlenden derjenigen Partei zugeteilt werden, welche am meisten Listenstimmen aufweist.

Was sollen nun die Katholiken zum Wahlergebnisse sagen? Sie dürfen sich aufrichtig freuen; das Resultat ist ein schöner erster Schritt zur Besserung; sie haben Boden gewonnen im Rat und durch ihre 34 Vertreter werden sie auch Boden gewinnen im Volke! Mögen die vier letzten Jahre unseres Jahrhunderts für die hl. Sache der Kirche im Kanton Solothurn eine Zeit regsten Eifers und Schaffens bedeuten! Die Gegner haben selbst nicht undeutliche Winke gegeben, wie man vorgehen solle. Nationalrat und Stadtammann Vigier hat in seiner bekannten Lüterswiler-Rede im protestantischen Bucheggberg alte Verleumdungen der katholischen Religion zur Verhetzung der Protestanten wieder aufgewärmt und die Gründung katholischer Männervereine als eine Aeußerung des Fanatismus hingestellt. Was für eine Antwort gehört auf dieses ganz erstaunliche Wort eines sich freisinnig nennenden Nationalrates? Es sei die Antwort, welche die deutschen Katholiken schon vielfach bei ähnlichen Erlebnissen gegeben, die Antwort: nun erst recht! Ja, nun erst recht vorwärts mit der Gründung katholischer Männervereine, mit einer mutvollen, begeisterten katholischen Aktion! Und die katholischen Geistlichen, die vom Führer des solothurnischen Freisinns, Regierungsrat Munzinger, mit dem Titel des „falschen Pfaffentums" bedacht worden sind, die werden mit erneuter Kraft ihr möglichstes thun, um den Glauben überall zu beleben. „Der Gerechte lebt aus dem Glauben" (Röm. 1. 17) aber nicht aus dem toten, sondern aus dem lebendigen; in diesem findet unser Seelenleben seine Nahrung. Wo der Glaube lebt, da ist das fruchtbare Feld für die katholische Aktion auch auf politischem Gebiete gegeben. „Pflanzen und begießen" müssen die Priester Christi, „Gott wird das Gedeihen geben"!

Eine Bemerkung wollen wir nicht zurückhalten anläßlich dieser wichtigen Wahlen im Kanton Solothurn. Es wurde jüngst von Herrn Ständerat Wirz im „Obwaldner Volksfreund" darauf hingewiesen, man solle „weniger unter spezifisch konfessioneller Flagge segeln", das beweise uns der Mißerfolg des Beutezuges. Der hervorragende katholische Führer hat hier die eidgenössische Politik im Auge. Wie soll es aber in der kantonalen Politik unserer Partei geschehen?

Unter welcher Flagge soll man insbesondere in katholischen oder zum größten Teil katholischen Kantonen segeln? Die Antwort ist von dem Stande des Glaubenslebens abhängig, mit andern Worten, von der Entschiedenheit, mit welcher die Großzahl der Katholiken katholisch sein will. Im Kanton Solothurn hat man bis jetzt noch vorgezogen, unter dem Namen „Oppositionspartei" zu streiten und von dem Namen „katholische Volkspartei" abzusehen. Es waren Opportunitätsgründe dafür vorhanden; werden dieselben auch noch nach vier Jahren da sein? Ganz sicher nicht in dem Maße, daß man sich durch sie bestimmen lassen soll! Nur vorwärts mit Volksmissionen und religiösen Kundgebungen, mit Wallfahrten und Bittgängen, nur vorwärts mit katholischen Vereinen, Versammlungen und der Förderung der katholischen Presse, dann wird's in vier Jahren heißen: „Hie katholische Volkspartei!" Und in diesem Zeichen werden's die Katholiken noch um einen schönen Schritt weiter bringen als am 3. Mai! Religiöse Hetzereien der gegnerischen Parteien, vor allem der freisinnigen, werden dann kommen, aber was thut's? Sind sie nicht auch jetzt da gewesen? Hat nicht Munzinger selbst in Oensingen es sich nicht versagen können, an der unerhörterweise in der katholischen Kirche abgehaltenen liberalen Parteiversammlung, diesen Trumpf auszuspielen! Und erst Vigier im Bucheggberg! Die Krone aber bildete ein Wahlaufruf im Wasseramte, der die Opposition geradezu schon die „römisch-katholische Volkspartei" nannte und an religiösen Hetzmotiven gegen die Katholiken den traurigsten Elaboraten des Kulturkampfs nichts nachgab. Also trotz dem Namen „Oppositionspartei", trotz der Thatsache, daß manche Oppositionelle (und noch von den hervorragendsten) nicht auf positiv katholischem Boden stehen und daß auch ein protestantischer Kandidat aufgestellt und gewählt wurde, — trotz alledem diese Hetzereien gegen katholische Ueberzeugung und katholische Gebräuche. Haben die Katholiken also noch etwas zu befürchten, wenn sie in vier Jahren unter dem Banner „katholische Volkspartei" ihr Recht und ihre Vertretung suchen werden? Wenn gearbeitet wird, so werden sie dadurch ganz entschieden nur gewinnen!

Kirchen-Chronik.

Luzern. In Eschenbach feierte der Hochw. Herr Pfarrer und Sextar Jodokus Joseph Suter jüngst sein 25jähriges Pfarrjubiläum. Die Festpredigt hielt Hochw. Hr. Stadtpfarrer Amberg von Luzern. Am Nachmittag vereinigte man sich zu einem freudigen und abwechslungsreichen Bankett.

— † Im verflossenen Monat April verlor der luzernische Klerus zwei seiner Mitglieder. In Münster starb am 15. April Hochw. Hr. Chorherr Joseph Felder, im Alter von 68 Jahren. Er war Vikar in Flühli unter dem bekannten Pfarrer Martin Fischer, kam dann als Kaplan nach Entlebuch und Mitte der 70er Jahre als Pfarrer nach Ufhusen, wo er lange Zeit pastorierte und die Liebe und das Zutrauen der ganzen Gemeinde gewann. In seinen letzten Jahren zog er sich auf ein Kanonikat in Münster zurück, wo er sein pflichteifriges Priesterleben beschloß. R. I. P.

Einen Tag nach Chorherr Felder starb plötzlich an einem Herzschlag Hochw. Herr Ludwig Troxler, Pfarrer und Sextar in Udligenschwil. Er war geboren 1831 in Willisau, begann seine Studien in Münster, studierte dann in Luzern und wurde 1857 zum Priester geweiht. Als Vikar von Escholzmatt betrat er seine priesterliche Laufbahn. Nach drei Jahren wurde er als Pfarrer nach Udligenschwil gewählt, wo er volle 35 Jahre blieb, bis zu seinem Tode. Troxler war eine kräftige, energische Natur, ein klarer und scharfer Kopf und unter Umständen ein schneidiger Kämpfer. Seinen Priestereifer für die Ehre Gottes und das Heil der Gläubigen bethätigte der Selige namentlich beim Kirchenbau seiner Pfarrgemeinde; er hat viele Jahre keine Arbeit und Mühe gescheut, um dem Herrn ein würdiges Haus zu erstellen! R. I. P.

Wallis. Zum Stadtpfarrer von Sitten ist Hochw. Herr Kanonikus Schnyder (Oberwalliser) vom Domkapitel gewählt und zwar mit 8 Stimmen. 5 St. fielen auf Hochw. Hrn. Rektor von Torrenté in St. Nikolaus.

Italien. Rom. In einem vom 19. März d. J. datierten Motu proprio bestimmt Leo XIII., daß alljährlich zweimal Konferenzen zwischen den Patriarchen und den betreffenden apostolischen Delegaten stattfinden sollen und legt beiden Teilen besonders an's Herz die Pflege der Klerikalseminare, die Förderung der Schulen und die Verbreitung der katholischen Glaubenslehren mittels Zeitschriften. Ferner empfiehlt der hl. Vater den apostolischen Delegaten, dahin zu wirken, daß die Missionsvorsteher in vollem Einverständnis und in Unterwürfigkeit ihnen gegenüber ihre Thätigkeit ausüben und daß sie in der apostolischen Konstitution über die orientalischen Kirchen vom Jahre 1894 enthaltenen Bestimmungen genau befolgt werden.

— Der heilige Stuhl war es, der hauptsächlich seinen Einfluß ausübte in der friedlichen Beilegung der Grenzstreitigkeiten zwischen den beiden südamerikanischen Republiken Chile und Argentinien. Es geschah dies durch den neuen Bischof von Buenos-Aires, Msgr. Castellano und den Bischof Casanovas von Santiago in Chile, welch letzterer ersterem in feierlicher Weise das Pallium überbrachte.

— Nach dem „Osservatore Romano" ist Monsignor Agliardi definitiv als Abgeordneter des Papstes an die Zarenkrönung in Moskau bestimmt worden. Ein Gefolge von drei geistlichen und zwei weltlichen Würdenträgern des päpstlichen Hofes wird ihn begleiten. An der religiösen Zeremonie der Krönung wird Msgr. Agliardi nicht teilnehmen zur Vermeidung der communicatio in sacris mit Andersgläubigen, wie sie natürlich von den kirchlichen Würdenträgern in erster Linie beobachtet werden muß. Die

päpstliche Delegation trifft deshalb erst am Tage nach der religiösen Krönungsfunktion in Moskau ein und wird während den zehn letzten Tagen der Festlichkeit daselbst verweilen.

Man versichert, daß Msgr. Agliardi dem Zaren einen vom Papste eigenhändig geschriebenen Brief überreichen werde, der eine Besserung der Lage der Katholiken erbittet und auf die Hauptpunkte hinweist, über welche sich die Katholiken zu beklagen haben.

— Im Auftrage Leos XIII. hat der gelehrte Pater Brandi, S. J., das Schreiben des Patriarchen Antimos studiert und über dasselbe in der in Rom erscheinenden „Civiltà cattolica", der hervorragenden Zeitschrift der italienischen Jesuiten, eine Reihe von Artikeln veröffentlicht. Dieselben wurden der Durchsicht verschiedener Gelehrter unterbreitet und erscheinen nun als „Antwort auf das Schreiben des griechischen Patriarchen" in griechischer, rumänischer, slavischer, französischer und englischer Sprache. Der „Patriarch" wird ausschließlich aus den Werken der griechischen Kirchenlehrer und Schriftsteller schlagend widerlegt. Daraus mag er erkennen, daß die Lateiner in den griechischen Autoren gründlicher bewandert sind, als er, der Grieche. Die denkenden Christen im Orient aber werden dann Wahrheit und Irrtum vergleichen können!

— Dem „Vaterland" schreibt sein Römer i-Korresp.: Die Anglikaner und die katholische Kirche. Eine wichtige Frage, von deren Lösung vieles abhängt für die Vereinigung der anglikanischen mit der katholischen Kirche, die Papst Leo XIII. anstrebt, ist diejenige über die Gültigkeit der Bischofs- und Priesterweihe in der anglikanischen Kirche. Die Frage spitzt sich auf den streitigen Punkt zu, ob Mathäus Parker, der 1559 auf Drängen der Königin Elisabeth zum Erzbischof von Canterbury gewählt wurde, als solcher gültig geweiht worden sei oder nicht. Da hierauf Parker fast alle andern anglikanischen Bischöfe geweiht hat, so hängt von der Gültigkeit seiner Weihe auch diejenige der Bischöfe und der von ihnen geweihten Priester ab.

Die anglikanischen Theologen behaupten nun, die Weihe sei gültig und somit stehe ihre Kirche in diesem Punkte ebenso im Zusammenhange mit der Kirche der Apostel, wie die katholische. Allein die Weihegewalt Parkers wurde gleich von Anfang an von den Altgläubigen bestritten. Schon 1561 erschien die erste Streitschrift gegen dieselbe, deren dann fast ohne Unterbrechung über 300 Jahre lang eine ganze Reihe anderer folgten. — Bis jetzt haben die katholischen Theologen die Gültigkeit der anglikanischen Weihe zwar nicht anerkannt, die Kirche selbst aber hat sich darüber noch nicht ausgesprochen. Darum haben einzelne anglikanische Bischöfe und Priester die Einladung des Papstes, zur katholischen Kirche zurückzukehren, damit beantwortet, daß sie sagten: „Wir werden uns mit Rom vereinigen und die Obergewalt des Papstes anerkennen, wenn er die Gültigkeit unserer Weihe anerkennt und wir in der katholischen Kirche unsere Messe lesen können."

Da also die Frage nur von den katholischen Theologen besprochen, von der Kirche aber noch nicht entschieden ist, und Leo XIII. den getrennten Brüdern möglichst entgegen kommen möchte, insoweit die Wahrheit es erlaubt, so hat er sich entschlossen, die schwebende Controverse neuerdings einem gründlichen Studium zu unterwerfen. Er ernannte zu diesem Zwecke eine Kommission von drei englischen Theologen, bestehend aus einem Weltgeistlichen von Westminster, einem Benediktiner und einem Franziskaner, an deren Spitze der Kardinal Vaughan, Erzbischof von Westminster, steht. Die Resultate ihrer Forschungen bringt die Kommission dann nach Rom, wo dieselben von Geschäftskundigen und Theologen geprüft und dem Papste zur Entscheidung vorgelegt werden

Kleinere Mitteilungen.

Orientalische Kirchen. Die Ursache des Mißlingens der vielen in frühern Zeiten gemachten Versuche zur Wiedervereinigung der orientalischen Kirchen waren die Unzweckmäßigkeit der angewandten Mittel und der Mangel an Ausdauer. Die Thätigkeit der Missionäre vom lateinischen Ritus blieb durchgehends erfolglos, weil die schismatischen Orientalen fürchteten, mit ihrer Rückkehr in den Schoß der katholischen Kirche von ihrem Ritus ablassen zu müssen, an dem sie mit berechtigter Zähigkeit festhalten. Nach jedem mißlungenen Bekehrungsversuche folgte stets eine längere Periode der Unthätigkeit, so daß immer wieder ganz von vorn angefangen werden mußte. Leo XIII. hat dann begonnen, allen zur Mutterkirche zurückkehrenden Schismatikern die Beibehaltung ihres eigenen Ritus zuzusichern, und den tief gesunkenen Kopten hat er sogar das Wiederaufleben ihrer alten ruhmreichen Kirche nicht nur versprochen, sondern er hat durch Wiederherstellung des Patriarchats und zweier Bistümer schon den Anfang gemacht. Früher hatte der katholisch gewordene Kopte weder Patriarch noch Bischof und erschien deshalb in den Augen seiner nicht bekehrten Stammesgenossen als ein Renegat, und in einer lateinischen Kirche fühlte er sich selbst als Fremdling. Wohnte er vereinzelt unter Dissidenten, so war er sogar seines Lebens nicht sicher. Die Bekehrten gewinnen immer mehr an Achtung; denn ihre Priester, die in den Jesuitenanstalten in Kairo und Minirh eine gründliche Bildung erhalten, stehen überall in Ansehen, während die unwissenden und sittlich verkommenen Priester der Schismatiker allgemein verachtet sind.

Der Hymnus ad Primam. Eine Anfrage hierüber ist im deutschen „Anzeiger f. d. kathol. Geistlichkeit" wie folgt beantwortet: Vecordia heißt Herzlosigkeit, hier Mutlosigkeit, Feigheit, Mattigkeit, Schlaffheit, Trägheit. Metrisch übersetzt lautet die Strophe:

„Das Herz sei bis zum Grunde rein,
Es weich' auch träge Mattigkeit,
Des Fleisches Uebermut mach' klein
Des Trinkens, Essens Mäßigkeit."

Der Sinn der Strophe ist demnach: „Wir erbitten uns Reinheit im engern und weitern Sinne und zu dem Zwecke Schaffensfreudigkeit, Munterkeit, Hurtigkeit, Mut, aber Abwehr von allem, namentlich vom fleischlichen Uebermut, der so leicht durch reichlichen Genuß von Speise und Trank genährt, durch sparsamen Genuß gebändigt wird, also Mut, aber gepaart mit Demut und Abtötung."

Kirchenamtlicher Anzeiger.

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für das heilige Land:

Von Neuenkirch Fr. 50, Gretzenbach 16, St. Pantaleon 10, Grellingen 44, Jonen 6, Lesbois 55, Montignez 8, Güttingen 12.

2. Für die Sklaven-Mission:

Von Wohlhusen, Ungenannter Wohlthäter Fr. 1045, Basel 2, Nottwil 25.

3. Für Peterspfennig:

Von Epauvillers Fr. 50.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 7. Mai 1896.

Die bischöfliche Kanzlei.

Der Schluß des Artikels „Die Freimaurerei und die sittliche Korruption der Gesellschaft" folgt in nächster Nr.

Corrigenda. In „Eine Thebäerlegende" soll es Seite 139, Zeile 24 von oben statt „Todestage" „Todesorte" heißen und vier Zeilen weiter unten statt „von" „in".

Der hohen **Geistlichkeit** und den **Priester-Seminarien** empfehlen wir unser Fabrik-Lager in
Schwarzen Tüchern für Röcke, 135/145 cm breit, von Fr. **6. 45** bis Fr. 15. 15 per Meter.
Schwarzen Satins für Beinkleider, 135/145 cm breit, von Fr. **6. 65** bis Fr. 19. 65 per Meter.
Schwarzen Merinos doubles für Soutanen, 140 cm breit, von Fr. **4. 95** bis Fr. 8. 95 per Meter.
Abgabe jeder beliebigen Meterzahl. Bei Abnahme von ganzen Stücken Preisermässigung und direkter Versandt ab Fabrik.
Muster umgehendst franko! (20[52]) Aktiengesellschaft **F. JELMOLI**, Fabrik-Dépôt, **Zürich.**

Rauchfleisch-Abschlag.

Schinken, hochfein	10 Kilo	Fr.	11. 80
Rippli	10 „	„	11. 90
Schüfeli	10 „	„	12. 80
Ia Speisefett	10 „	„	10. 30

empfehlen so lange Vorrat: (H1833)
38) **J. Winiger, Boswyl** (Aarg.)
Winiger, z. billigen Laden, **Rapperswyl.**

Mostsubstanz,
genügend für 150 Liter Most ohne Zucker Fr. 3. 20, mit Zucker Fr. 9. 70
Weinbeeren und sämtliche Zuthaten für 150 Liter vorzüglichen Wein Fr. 18. — liefern in stets frischer Qualität (H1596Q)
35 **J. Winiger, Boswyl.**
Paul Joko-Winiger, Muri (Aarg.

Brillen
genau
dem Auge angepasst,
gut geprüfte **Barometer,**
von **Fr. 4. 50** an,
Gut geprüfte **Thermometer,**
von **75 Cts.** an,
sowie **Feldstecher** samt Etuis und Riemen,
mit starker Vergrösserung von **Fr. 10.** — an,
empfiehlt (H 570 Lz) 24[12]
W. Ecker, Optiker, Kapellplatz, Luzern.

Kaffee-Abschlag.

5 Kilo	Kaffee, kräftig, reinschm.	Fr.	9. 80
5 „	„ extra fein	„	10. 90
5 „	„ Perlkaffee, hochf.	„	12. 40

J. Winiger, Boswyl (Aarg.)
37 H1842Q

An die Tit. Pfarrgeistlichkeit.

Nachfolgende Formulare sind in der Druckerei dieses Blattes zum Preise von Fr. 1. 50 per Hundert zu beziehen:

TESTIMONIUM
S. Baptismatis.
mortis et sepulturae.
benedictionis matrimonialis.
sponsalium.

Sammelt gebrauchte Briefmarken der Schweiz und fremden Ländern selbst die allergewöhnlichsten, für Heranbildung armer Knaben, die zum geistlichen Stande berufen sind. Schöne religiöse Andenken werden als Anerkennung gegeben. Sendungen und Informationen adressiere man an Hochw. Rektor der Schule Bethlehem, Luzern. (H 90 Lz) 7[13]

Tauf-Register,
Erst-Kommunikanten-Register,
Firm-Register,
Ehe-Register,
Sterbe-Register,
auf Wunsch eingebunden
liefern in **beliebiger Bogenzahl** prompt in sauberer und solider Ausführung
Buch- und Kunstdruckerei „Union", Solothurn.

Weihrauch
einkörnig, wohlriechend, empfiehlt in Postkistchen à 4 Kilo Netto zu Fr. 7. 50 per Nachnahme franko Zusendung.
C. Richter in Kreuzlingen, Ct. Thurgau.
Apotheke und Droguerie.

Druck und Expedition der Buch- und Kunstdruckerei „Union" in Solothurn.